

sonderen Missionsituation der alten Kirche und in Auseinandersetzung mit dem schwärmerischen Mönchtum ihrer Zeit von Johannes Chrysostomus und Theodor von Mopsvestia entwickelt, hatte dann aber ihre Wirkung über das Mittelalter und die Reformatoren hinaus bis in die heutige Zeit. Eine zweite Interpretationslinie betont in besonderem Maße den Wunsch des Paulus, den Onesimus frei zu lassen. In ihr kommt die Kritik an bestehenden sozialen Verhältnissen besonders zum Zuge. Während der sozialen Aufstände des letzten Jahrhunderts hatte sie besonders viele Anhänger. Beide Interpretationslinien haben ihr Fundament in der Dialektik der Gedankenführung des Paulus. Indem man die eine oder andere Akzentuierung vereinseitigt, kommt man zu den genannten einseitigen Interpretationen. Vor allem ist auffällig, daß die kirchen- bzw. missionspolitische sowie soziale Situation der Kirche die Interpretation nicht unerheblich beeinflusst.

Der Kommentar schließt mit einem Exkurs über die christliche „Hausgemeinde“, die in der Urkirche und in der Kirche der ersten Jahrhunderte von großer theologischer, organisatorischer und missionarischer Bedeutung war.

Mit dem kleinsten Paulusbrief ist ein hoffnungsvoller Anfang gemacht, der die ökumenische Zusammenarbeit vertiefen helfen kann. Das versprochene Ziel — wissenschaftliche Auslegung und Ausrichtung auf die Verkündigung — ist in diesem ersten Kommentar erreicht. Es bleibt zu hoffen, daß der Kommentar fruchtbar wird in den christlichen Gemeinden.

H. Giesen

SCHELKLE, Karl Hermann: *Theologie des Neuen Testaments* Bd. 4/2 *Jüngergemeinde und Kirche*. Düsseldorf 1976: Patmos-Verlag. 208 S., geb. DM 34,—.

Mit diesem Teilband schließt der bekannte Tübinger Neutestamentler seine „Theologie des Neuen Testaments“ ab. Sein Interesse gilt nun der Kirche und ihrer Entwicklung, wie sie sich im Neuen Testament darstellt.

Zunächst stellt Sch. das Verhältnis des Pharisäismus und der Qumrangemeinde zur Jüngergemeinde Jesu dar. Dabei vermittelt er einen guten Einblick in Geschichte und Leben dieser beiden innerjüdischen Gruppen. Weniger glücklich scheint mir in diesem Zusammenhang die Bezeichnung des Pharisäismus als jüdische Sondergemeinde zu sein, da sich die Pharisäer anders als die Qumranleute nicht vom Volk trennen, sondern es belehren und beherrschen wollten. Auch die Charakterisierung der Qumrangemeinde als Taufbewegung scheint nicht zuzutreffen, da eine Taufe nicht sicher nachgewiesen ist.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Beziehung der Jüngergemeinde Jesu zur Kirche. Entscheidend für die Kontinuität zwischen beiden Größen ist die neutestamentliche Christologie, die den irdischen Jesus und den erhöhten Herrn als ein und dieselbe Person bestimmt. Daneben sind jedoch auch das Wort Jesu und die von ihm eingesetzten Sakramente (Taufe und Mahl), aus denen die Kirche lebt, sowie das Apostelamt wichtige Träger der Kontinuität.

Das Verhältnis von Charisma und Amt zeigt Sch. im folgenden in seiner Entwicklung auf. Amt bestimmt er als einen auf Dauer an eine Person gebundenen Dienst. Nachdem der Vf. das Amt als solches in seiner Entwicklung aufgezeigt hat, behandelt er die Ämter im einzelnen (die Zwölf und die Apostel, Priester, Älteste, Propheten, Lehrer und Evangelisten, Hirten, Bischöfe, Diakone, Vorsteher und Führer). Das Neue Testament nennt zwar niemals einen christlichen Amtsträger Priester, dennoch seien die Anfänge des priesterlichen Amtes bereits im Neuen Testament deutlich.

Wegen der Sonderstellung, die dem Petrus im ganzen Neuen Testament zukommt, verwundert es nicht, daß Sch. dem Petrusamt einen eigenen Abschnitt widmet. Die Bedeutung von Wort und Sakrament, insbesondere der Taufe und des Herrenmahles, sind Inhalt der folgenden Abschnitte.

Abschließend behandelt Sch. das Verhältnis der Kirche zu Israel und zu den Völkern. Die Kirche wußte sich über Jesus tief mit Israel verbunden. Im Gleichnis von den bösen Winzern (Mk 12,1—12 par), aber auch im Mahlgleichnis (Mt 22,1—14 par) wird der Übergang des Heils auf alle Völker sichtbar. Die zweimalige Aussendung von Boten in der Matthäusfassung des Mahlgleichnisses dürfte jedoch nicht allegorisch zu deuten sein, so daß die ersten Boten Propheten, die letzteren dagegen die Apostel seien. Vielmehr dürften sich beide Gruppen von Boten auf alle beziehen, die die Botschaft vom Reich Gottes verkünden, d. h. vor allem auch auf Jesus selbst. In den Gruppen kommt demnach nur das unterschiedliche Schicksal der Boten zum Ausdruck. Der Absonderungsprozeß von Israel findet am Ende des ersten Jahrhunderts seinen Abschluß, da sich nun Synagoge und Kirche als getrennte Religionsgemeinschaften gegenüberstehen.

Auch der letzte Halbband der „Theologie“ stellt eine beachtliche Synthese dar. Trotz seines thematischen Vorgehens zeigt der Vf. die Entwicklungen innerhalb des Neuen Testaments gut auf. An diesem Urteil können abweichende Meinungen im einzelnen nichts ändern. Abschließend sei noch auf einige Fehler hingewiesen, die bei einer Neuauflage berichtigt werden könnten. Auf S. 35 fehlt die Anmerkung 3; störende Druckfehler befinden sich auch auf S. 42; 88; 182.

H. Giesen

SCHILDKNECHT, Alois: *Christsein in biblischer Schau*. Ein Lese- und Besinnungsbuch. Freiburg/Schweiz 1976: Paulusverlag. 338 S., kart., Fr. 23,—.

Dem Vf. geht es darum, die Hauptanliegen Jesu selbst und die Anliegen, die die Apostel für die wichtigsten hielten, darzustellen, um so den Menschen von heute zu zeigen, wie das Christsein auszusehen hat. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, stellt er Texte aus dem Neuen Testament zu sechs Themenkreisen zusammen (Jesus Christus und sein Werk, Christliche Existenz, Christliches Leben und Streben, Christliche Gemeinschaft, Sendung zu allen Völkern, Die kommende Vollendung). Diesen Themenkreisen geht ein einführender Abschnitt über die Aufgabe der Apostel, Zeugnis zu geben, voraus. Die Zitate aus dem Neuen Testament sind der Übersetzung O. Karrers entnommen.

Den Themenkreisen und den einzelnen Unterabschnitten sind kurze Einführungen beigegeben. Der Vf. entgeht dabei nicht der Gefahr, alle Texte, angefangen von den Paulusbriefen bis zum zweiten Petrusbrief, auf derselben Ebene zu betrachten; er ordnet sie nicht traditionsgeschichtlich ein. Teilweise ist eine zu stark historisierende Tendenz zu beobachten. So erweckt der Vf. den Eindruck, das kirchenstiftende Wort in Mt 16,18 ginge auf den historischen Jesus selbst zurück. Als ein Vorzug dieses Buches ist zu nennen, daß in ihm die wichtigsten Texte zu mehr oder weniger zentralen Themen des Neuen Testaments gesammelt sind. So kann das Buch tatsächlich trotz der genannten Bedenken, der Intention des Vf., entsprechend, eine Hilfe sein, sein eigenes Christsein zu überprüfen und Konsequenzen daraus für den Alltag zu ziehen. Dies aufzuzeigen, ist auch die Aufgabe der abschließenden Erwägung „Ergebnisse und Konsequenzen“.

H. Giesen

*Ein Katholischer Katechismus*. Hrsg. v. George J. DYER. München 1976: Kösel-Verlag. 343 S., geb., DM 25,—.

Es war für den Rez. überraschend, die vielen Vorbehalte zu entdecken, die vielerorts und unmittelbar-spontan diesem Buch gegenüber laut wurden (bevor es gründlich gelesen war). Obwohl wir an gediegenen Gesamtdarstellungen der katholischen Glaubenslehre Mangel haben, was einfache, verständliche, umfassend informierende und das zeitgemäße Denken berücksichtigende Versuche betrifft, so sind Vorbehalte diesem Buch gegenüber durchaus verständlich. Es ist ein Katechismus, aber kein offizieller, also — als Privatveröffentlichung von Theologen, kein Katechismus im herkömmlichen Sinn (wenn man will, noch weniger offiziös als der vom holländischen Episkopat vorgestellte und einem kirchlichen Institut erarbeitete „holländische Katechismus“). Die Vf. sind meist amerikanische Theologen, hierzulande weniger bekannt; das Buch verwendet die Frage-Antwort-Methode. Während die einen so etwas als überholt ansehen, vermissen andere (so K. Rahner in seinem „Nachwort zum Vorwort“) eine durchgängige Arbeitsweise in den einzelnen Kapiteln. Und nun ist zu alledem zu notieren, daß Rez. sehr vieles, was in diesem Buche steht, als eine durchsichtige, geglückte Zusammenfassung katholischen Lehrens und Denkens empfand. Dies ist so, obwohl der Katechismus ein herkömmliches Aufbauschema ohne Kraft und Salz hat (von Offenbarung — Kirche — Gott — Gnade — (dann erst!) Christologie . . . über die Sakramente zur allgemeinen Ethik und schließlich zu einer trotz Bedenken, 259, am Dekalog orientierten speziellen Ethik). Aber immer wieder sind es ganze Kapitel, die nur als gelungen und hilfreich empfohlen werden können, so u. a.: Schöpfung und Sündenfall; Christologie, Mariologie, Sakramente im allgemeinen, Sakramente der Initiation, Eucharistie, das Sittengesetz, das Gewissen, menschliche Sexualität. Einzelaspekte sind gelegentlich verworren oder ungenügend. Als Beispiel seien genannt: ein noch etwas zu intellektualistischer Offenbarungsbegriff, 15f, 24; dazu dort (anders als 245f) ein eingegrenzter Glaubensbegriff; eine unbefriedigende Deutung christlicher „Gottesverehrung“ (206f), eine ärgerliche Auslassung bei der religiösen Begründung des Dekalogs (260), eine unbefriedigende und sehr konventionelle Deutung des Gelübdes (261f). Auch der Abschnitt über die drei „theologischen“ (besser: theologalen?) Tugenden erinnert zu sehr an scholastische Dogmatikhandbücher, als daß man sich in ihrer im Detail festhängenden Systematik freuen könnte. Gut gelungen sind